

Ein westeuropäisches Vollgriffschwert aus Thun (Berner Oberland)

Von Hansjürgen Müller-Beck, Bern

Bei Schotterentnahmen aus dem postglazialen Kanderschuttkegel westlich von Thun (600 m westlich des heutigen Aarelaufes, 2 km WWN von der Ortsmitte Thun = Schloß)¹ wurde im Sommer 1957 ein ausgezeichnet erhaltenes Bronzeschwert geborgen. Eine leichte, wahrscheinlich durch den Baggerlöffel verursachte Knickung der Klinge wurde schon durch den Finder wieder beseitigt. Dank des raschen Eingreifens von Konservator H. Buchs², Museum Schloß Thun, konnte das bedeutsame Einzelstück bereits wenige Tage später

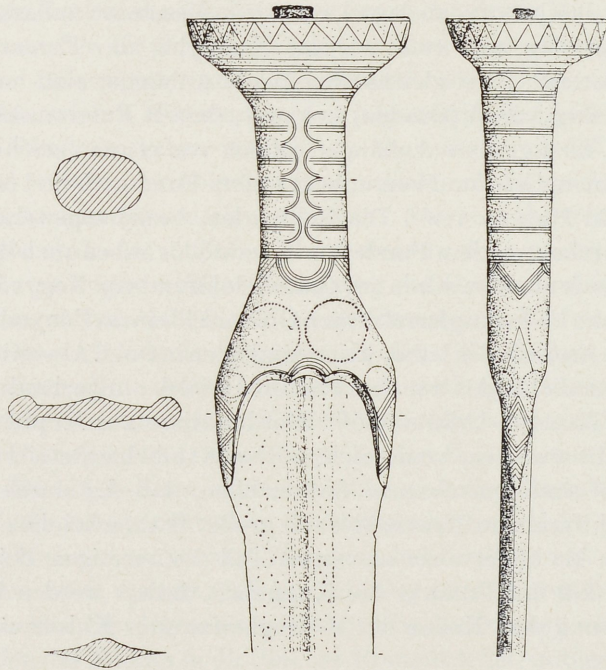
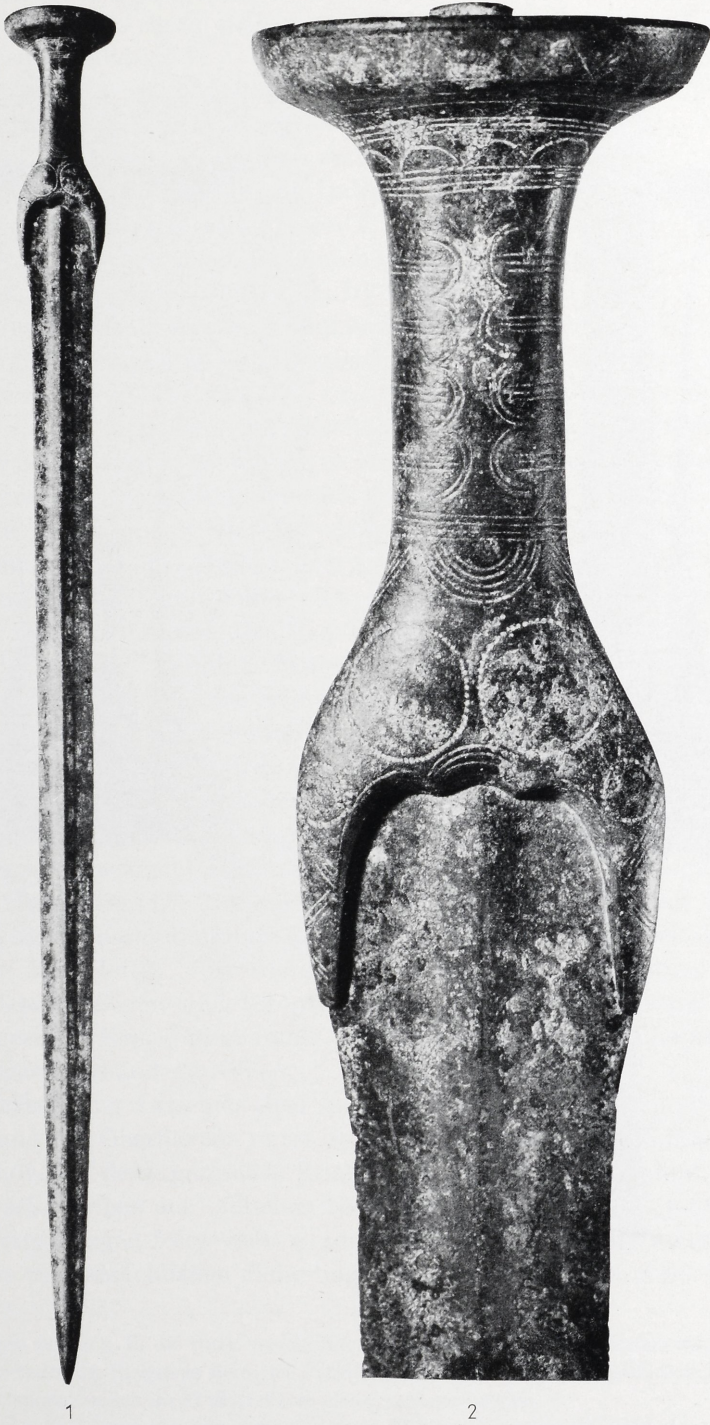


Abb. 1. Thun, Kleine Allmend. Bronzenes Vollgriffschwert. Ornamentierung des Griffes, leicht schematisiert. M. 1:2.

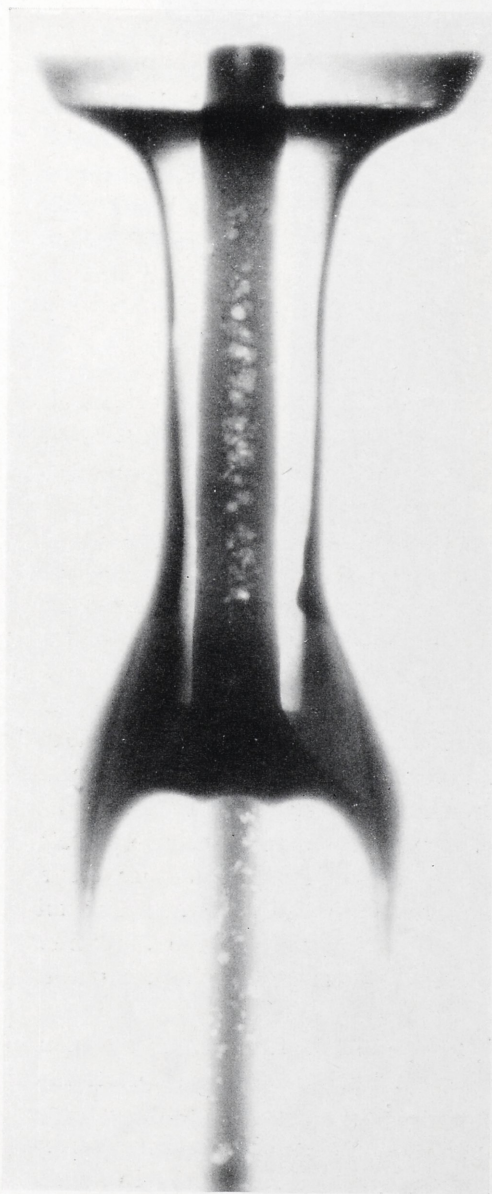
durch die dortige prähistorische Abteilung erworben werden. Eine Ortsbegehung ergab als Fundhorizont eine Schotterzone mit schwachen Humusbeimengungen, 4,8 m unter der heutigen Oberfläche. Ein Transport durch den häufig stark anschwellenden Bach über eine größere Strecke hinweg ist bei der allgemein guten Erhaltung des Schwertes und der Frische seiner Ornamentierung

¹ Weitere Angaben zu den Fundumständen in H. Müller-Beck: Das Vollgriffschwert von Thun, Jahresber. Hist. Mus. Schloß Thun 1957 (1958) o. Pag., Koordinaten im Blatt Thun (Nr. 1207) der Landkarte (offizielles Kartenwerk der Schweiz 1:25000, das den bisherigen Siegfried-Atlas jetzt allmählich ersetzt): 612700 m O, 220975 m S.

² Der Verfasser ist Herrn H. Buchs für die Aufforderung zur Bearbeitung des interessanten Fundes zu Dank verpflichtet.



Thun, Kleine Allmend. Bronzenes Vollgriffschwert. 1 Gesamtansicht M. 1:4. 2 Griff M. 1:1.



1



2

Thun, Kleine Allmend. Bronzenes Vollgriffschwert. 1 Röntgenaufnahme des Griffes mit geringer Überstrahlung. 2 Röntgenaufnahme des Griffes mit stärkerer Überstrahlung. M. 1:1.

relativ unwahrscheinlich. Fundsediment und Patina³ sprechen für eine ufernahe Einbettung durch die rasch aufschotternde Kander. Andere Funde aus dem gleichen Horizont fehlen.

Die rapierartige Gesamtform (*Taf. 12, 1*) und die Grundkonzeption des unteren Griffabschlusses (*Taf. 12, 2; Abb. 1*) weisen das gleichmäßig dunkelgrün patinierte Schwert in die Gruppe der westeuropäischen Vollgriffschwerter⁴. Die offenbar besonders charakteristische Individualität der Griffgestaltung dieser Schwerter findet sich auch beim Thuner Exemplar.

Die Klinge zeigt neben der erwähnten schlanken Rapiergestalt eine leichte Verbreiterung der Wurzel (*Taf. 12, 1*). Im Querschnitt der Klinge setzen sich die breiten Schneidebahnen vom rhombisch-verschliffenen Mittelteil leicht ab.

Der sorgfältig gegossene Griff besticht sowohl durch seine Form wie auch durch die geschickte Gliederung des Ornamentes. Der eigentliche Griffenschaft (*Taf. 12, 2; Abb. 1*) mit ovalem Querschnitt ist relativ schmal und besitzt praktisch gerade Seitenkanten, die nur gegen Knauf und Heft weich ausbiegen. Der weit ausladende, in der Aufsicht deutlich spitzovale Knauf wirkt von der Seite ausgesprochen vasenförmig. Die relativ hohe und steile Wandung im oberen Teil wurde offenbar durch die Absicht einer zuverlässigen Fixierung der wohl aus organischem Material hergestellten Knaufplatte (bzw. des „Knaufzapfens“, dazu weiter unten) veranlaßt. Das Heft besitzt einen gegen die Klinge klar abgesetzten dreibogigen Abschluß. Während die weit über die Klingenkanten herabgezogenen Seitenflügel die beiden äußeren Bögen stark betonen, tritt der kleine mittlere Bogen nur schwach in Erscheinung. Das sauber ausgeführte Ornament auf dem Griff wird von Bogen- und Strichgruppen gebildet (*Taf. 12, 2; Abb. 1*). Die zusätzlichen Strichdreieckreihen am oberen Abschluß des Knaufes und am unteren Ende des Heftes⁵ geben den Schmuckornamenten einen zusammenfassenden Rahmen und sprechen gleichzeitig für das gute Formgefühl des Herstellers. Die Dreiteilung des Griffes in Knauf, Schaft und Heft wird durch die Felderbildung der Zeichnungen unterstrichen. Auch der kleine Mittelbogen des Heftes wird wenigstens ornamental durch einen dreifach parallel geführten Bogenstrich betont. Zwei große und zwei kleine aus Punkten zusammengesetzte Kreise erinnern als Zierrelikte an ursprünglich bei derartigen Schwertformen vorhandene Niete.

Die Verbindung zwischen Griff und Klinge schien auch bei sorgfältiger Untersuchung der Oberflächen unter der Lupe lediglich durch Vernietung des Griffdornendes auf der organischen Knaufplatte (bzw. „Knaufzapfen“) erreicht worden zu sein. Neben den „falschen Niete“ konnten keinerlei Spuren echter weiterer Vernietungen festgestellt werden. Eine vollkommene Entpatinierung des Stückes zur tatsächlichen Sicherung dieses Befundes kam nicht in Frage.

³ Dagegen zeigen z. B. die stark verschliffenen Bronzefunde aus dem Aufschotterungsraum der Aare unterhalb des Bielersees keinerlei Patinierung, sondern sind glänzend metallfrisch. Mit größeren Transportstrecken im Fluß darf hier also gerechnet werden.

⁴ Die gesamte Gruppe zusammengestellt bei F. Holste, *Germania* 26, 1942, 4 ff.

⁵ Reste weniger gut hervortretender und möglicherweise überarbeiteter Dreiecke lassen sich unter dem zweiten aus drei umlaufenden Parallellinien bestehenden Strichband unterhalb des Knaufes und über dem untersten umlaufenden Strichband beim Ansatz der Heftplatte erkennen.

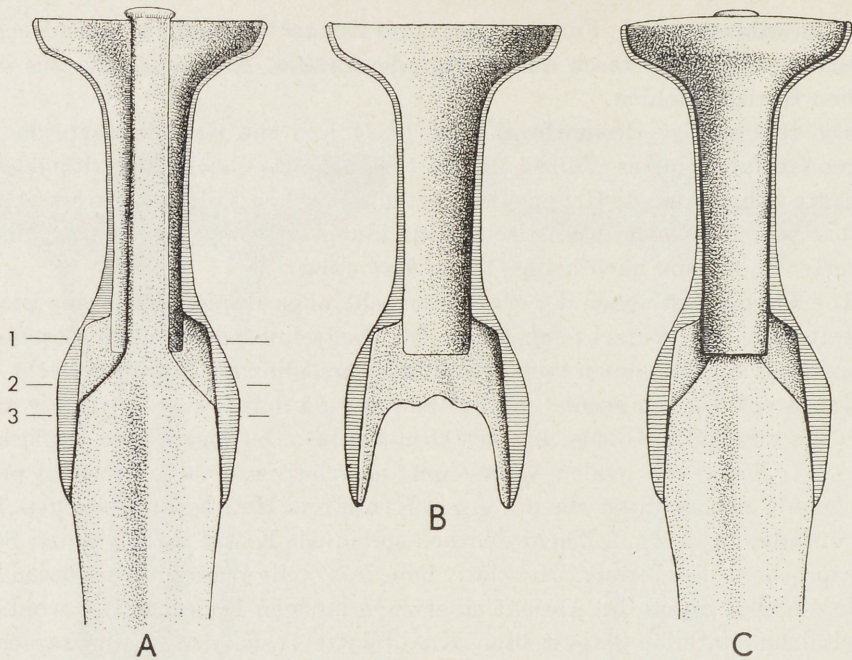


Abb. 2. Thun, Kleine Allmend. Bronzenes Vollgriffschwert. Auswertung zur Röntgenaufnahme Taf. 13. A Griffschale und eingelegte Klinge. B Griffschale allein. C Knaufzapfen auf den Dorn aufgeschoben. Zu den Querschnitten von A vgl. Abb. 3. M. 1:2.

Um aber trotzdem zu einer abschließenden Klärung zu gelangen, wurde versucht mit Hilfe einer metallurgischen Röntgen-Anlage zu einem klaren Ergebnis zu gelangen. Die Aufnahmen (Taf. 13, 1–2) ließen deutlich erkennen, daß keinerlei weitere Nietungen vorhanden sind, zeigten daneben aber interessante Details der inneren Ausformung des Griffes und die konstruktive Lösung der Verbindung zwischen Klinge und Griff. Die Taf. 13, 1 (etwas kürzere Bestrahlung als Taf. 13, 2) läßt die Gesamtform des Griffes und den Klingendorn gut erkennen. Die dünnen Wände des Schaftes und Knaufes quer zur Strahlenrichtung werden überstrahlt und erscheinen nicht, während die parallel stehenden dünneren Wandungen und stärkeren Materialpartien abgebildet werden. Die nicht vom Griffheft bedeckte Klinge wird, bis auf den leicht verstärkten Mittelteil, ebenfalls bereits überstrahlt. Zur Erreichung einer besseren Abbildung der Überdeckungen im Bereich des Heftabschlusses und der Klingenwurzel fertigte man eine weitere Aufnahme mit längerer Bestrahlung (Taf. 13, 2) an. Durch die stärkere Überstrahlung wurde die Gesamtabbildung dabei deutlich schwächer. Die freie Klinge fehlt ganz, ebenso die Endzonen des Griffes, die Gußblasen im Dorn treten stärker hervor. Zur Verdeutlichung des Befundes sei auf die Umzeichnung (Abb. 2) hingewiesen. Wiedergegeben ist der aufgeschnittene Griff, links mit eingelegter Klinge, rechts allein. Die Querschnitte 1–3 (Abb. 3) sind vollständig ausgeführt. Der Innenraum des Griffes zerfällt deutlich in zwei Teile: in einen oberen, röhrenförmigen Abschnitt (Knauf und Griffenschaft) und einen unteren, flach-schlitzförmigen Teil (Heft). Die Klinge ist so eingepaßt, daß der schlitzförmige Innenraum des Heftes die eigentliche Klingenwurzel

(Querschnitt 2) klammerartig faßt. Die weit heruntergezogenen äußeren Heftflügel dienen ebenfalls noch als Fortsetzung dieser Befestigung. Der Klingendorn steht heute frei im Hohlraum des Schaftes (Querschnitt 1). Bei der sorgfältigen Ausführung dieses oberen Hohlraumes, vor allem auch seines unteren Endes, scheint es nicht unwahrscheinlich, daß der ganze obere Innenraum durch einen sauber eingepaßten Knaufzapfen aus organischem Material, etwa Knochen oder Holz, ausgefüllt gewesen ist. Der Klingendorn seinerseits dürfte einer Längsbohrung des Knaufzapfens (*Abb. 2*) eingepaßt gewesen sein. Das konstruktive Können des bronzezeitlichen Herstellers kommt auch durch die doppelte Keilwirkung in der so erreichten Verbindung zum Ausdruck. Einer oberen Verbreiterung des Knaufzapfens steht eine Verjüngung des Dornes gegenüber. Am Unterende des Zapfens finden wir umgekehrte Verhältnisse, wobei die Außenform des Griffchaftes trotz der Verengung des Innenraumes unbeeinflusst bleibt. Rein konstruktiv ist die Verbindung zwischen Griff und Klinge des hier behandelten Schwertes mustergültig. Offenbar stellte ihre Herstellung an den durchschnittlichen Bronze gießer, vor allem in der Schwundberechnung, aber doch so hohe Anforderungen, daß sich eine allgemeine Anwendung des hier beschriebenen Prinzips nicht durchsetzen konnte. Zur Normform der Zukunft werden, unter Zwischenschaltung des Rixheimer Typus, die Griffzungenschwerter. Daß neben den Griffzungentypen auch weiterhin Schwerter mit getrennt gegossenen Griffen und Klingen und echter Vernietung auftreten, ist vom Technischen her ohne weiteres verständlich. Die Bedeutung der bei unserem Schwert angewandten Konstruktion läßt sich aber bei den um Jahrhunderte jüngeren Griffen der ersten eisernen Dolche und Schwerter des Voralpenraumes erkennen. Die Dornbildung wird zur Regel und ergibt Formen, die unsere Klinge in ihrer Gesamtgestalt von latènezeitlichen Stahlklingen, oder auch neuzeitlichen, kaum irgendwie scheiden.

Der Thuner Neufund liegt im Verbreitungsgebiet der bisher veröffentlichten Schwerter vom westeuropäischen Vollgriffstypus etwa in der Mitte zwischen den drei östlichsten Vertretern: Rhône bei Lyon⁶, Meissenheim bei Offenburg⁷ und Kösching-Gradhof unfern Ingolstadt⁸. Typologisch steht das Schwert von Meissenheim dem von Thun, wenigstens was Gesamtform und Gestalt der Heftplatte angeht, am nächsten. Die „falschen Niete“ könnten geradezu aus dem Meissenheimer Schwert als Vorlage entstanden sein. Abweichend ist allerdings die Form des im Querschnitt kreisrunden Griffes. Immerhin zeigt aber doch das nur schlecht erhaltene Ornament wenigstens Anklänge an dasjenige von Thun⁹.

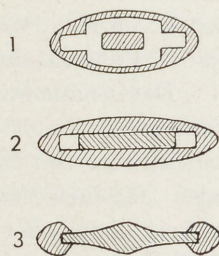


Abb. 3. Thun, Kleine Allmend. Bronzenes Vollgriffschwert. Querschnitte zu *Abb. 2*, A. M. 1:2.

⁶ Holste, *Germania* 26, 1942, 5f.

⁷ H. Müller-Karpe, *Germania* 33, 1955, 24ff.

⁸ Holste a.a.O.

⁹ Die Bogenelemente unter dem Knauf und die aus Punkten zusammengesetzten Kreise um bzw. anstatt der Niete.

Die Abweichung gerade in der Griffausbildung ist bei der für die westeuropäischen Vollgriffschwerter offenbar typischen „Individual-Differenzierung“ der Griffe kaum irgendwie schwerwiegend. Auf Grund der Nietenzahl und der Ausbildung der Heftplatte ließe sich das Thuner Exemplar mit Schwertern, wie diejenigen von Tipperary, Irland¹⁰, Saint-Genouph (Indre-et-Loire)¹¹ und eben auch Meissenheim, in eine Gruppe stellen. Die Gestalt des Heftes und die Zahl der allerdings gleichgroßen Niete verweisen auch das Schwert von Kösching-Gradhof in den Bereich dieser Gruppe. Gewisse, wenn auch lockerere Verbindungen mögen zu den beiden südwestdeutschen Schwertern von Heitersheim¹² und Kehl¹³ bestehen, wobei das Schwert von Heitersheim wohl ziemlich unmittelbar als Derivat unserer Gruppe aufgefaßt werden kann, während das Stück von Kehl¹⁴ über jenes von Villoncourt¹⁵ wohl auch andere Verbindungen zu den Vollgriffschwertern des linksrheinischen Raumes besitzt.

Die Ornamentierung des Griffes klingt in der oberen Halbkreisbogen-Reihe unmittelbar unter dem Knauf wenigstens leicht an die Reste des Ziermotives am Schwert von Meissenheim an. Das gleiche gilt von den nur noch ornamentalen „falschen Niete“, die in der Punktierung um die echten Niete in Meissenheim mehr oder weniger vorweggenommen werden. Das Ornament auf dem Griffenschaft selbst ließe sich als weitgehende Auflösung eines Wellenbandes auffassen, wie es in noch klarerer Form auf Übergangsschwertern der Variante Hüttenkofen¹⁶ in Erscheinung tritt.

Wenn auch die westeuropäischen Vollgriffschwerter an sich einen langlebigen¹⁷ und daher schlecht datierbaren Typus darstellen, so erlaubt doch gerade die eben beschriebene Ornamentkombination eine wahrscheinlich brauchbare chronologische Einstufung des beifundlosen Schwertes von Thun. H. Müller-Karpe datiert das Schwert von Meissenheim noch vor die östlichen Achtkantschwerter¹⁸. In etwa den gleichen Zeitbereich verweist auch die Beziehung zu den Übergangsschwertern der Variante Hüttenkofen¹⁹. Immerhin ist bei der offensichtlich starken Auflösung des Wellenbandes nicht ausgeschlossen, daß das Thuner Stück erst mit den älteren Achtkantschwertern gleichzeitig ist. Das

¹⁰ J. Evans, *L'Age du Bronze* (1882) 274 Abb. 320.

¹¹ G. u. A. de Mortillet, *Musée préhistorique* (1881) Abb. 69.

¹² Müller-Karpe a.a.O. 26 Abb. 1, 3; W. Kimmig, *Bad. Fundber.* 20, 1956, 64 Abb. 7, b und 8, c-d.

¹³ Kimmig a.a.O. 59 ff. Die Einbeziehung des Kehler Exemplars entfällt natürlich, wenn es sich um eine moderne Nachbildung handeln sollte. Die Übereinstimmung mit dem Schwert von Schleswig-Holstein, auf die Kimmig verweist (a.a.O. 59 ff. Abb. 7, a. c) ist verdächtig groß. Immerhin bliebe das Schleswig-Holsteiner Original, das auch noch, allerdings dann sehr allgemein, in denselben Zusammenhang gehört.

¹⁴ Auch in der Nietenzahl.

¹⁵ Kimmig a.a.O. 64 Abb. 8, a-b.

¹⁶ F. Holste, G. Kossack u. H. Müller-Karpe, *Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns* (1953) 19 f. 46 f. Taf. 7, 7-10.

¹⁷ Holste a.a.O. 9 ff.

¹⁸ Müller-Karpe a.a.O. 25 ff.

¹⁹ Holste, Kossack u. Müller-Karpe (1953). Zum chronologischen Verhältnis mit der Variante Hüttenkofen auch: Müller-Beck a.a.O. 1957.

Auftreten der „falschen Niete“ könnte eine derartige Ansetzung unterstützen. Typologisch gesehen, ist eine Ansetzung im Ausgang Bronzezeit B 2 oder untere Hälfte von C (nach P. Reinecke) am plausibelsten. Bei dem gegenwärtigen Bearbeitungsstand der schweizerischen Bronzefunde läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit die Möglichkeit ausschließen, daß unser Schwert in einen Horizont gehört, der chronologisch erst dem Beginn des Abschnittes D nach Reinecke entspricht. Im schweizerischen Zusammenhang wird man das Thuner Schwert wohl mit Recht in die entwickelte Mittelbronzezeit (nach E. Vogt²⁰) stellen dürfen. Damit kommen wir in einen Horizont, der im Raum von Thun und den benachbarten Tälern des Oberlandes durchaus belegbar ist²¹.

Die Kombination westlicher und östlicher Merkmale in unserem Schwert dürfte wohl für die bronzezeitlichen Erscheinungen im Berner Oberland von ganz allgemeiner Bedeutung sein. Es ist dabei keineswegs ausgeschlossen, daß das Schwert im Alpenraum selbst entstand. Es wäre sogar denkbar, daß es in der engeren Umgebung von Thun hergestellt wurde, vor allem, wenn man sich die bei Aeschi gefundenen bronzenen Gußkuchen und die Hinweise auf mittelalterlichen Kupferbergbau im Gebiet von Adelboden²² vergegenwärtigt.

²⁰ Die mittlere Bronzezeit. Die Bronzezeit der Schweiz. Repertorium d. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 2 (1956) 11 ff. Taf. 5–7.

²¹ Etwa der Raum um Spiez: Rasiermesser von der „Bürg“ (O. Tschumi. Urgeschichte des Kantons Bern [1953] 351 Abb. 210, 6, dort als Lanzenspitze); das Depot von Spiez-Obergut (ders. a.a.O. 348 Abb. 211).

²² Tschumi, Ur- und Frühgeschichte des Amtes Frutigen und der Nachbargebiete (1938) 9f.

Bronzezeitliche Scheibenkopfnadeln aus Thüringen

Von Wilhelm Albert von Brunn, Berlin

In dieser Zeitschrift behandelte 1935 P. Reinecke die bayerischen¹ und 1936 J. Böhm die böhmischen² Vertreter einer Nadelform, deren Verbreitungsgebiet durch die beiden Arbeiten bekannt geworden ist. Scheibenkopfnadeln dieser Art sind in dem Gebiet beiderseits des Böhmerwaldes zu Hause. Der Schwerpunkt ihrer geschlossenen Verbreitung liegt im westlichen Böhmen. Östlich einer Linie, die durch die Flüsse Elbe-Moldau-Sazava gebildet wird, fand man nur ein einziges Stück, bezeichnenderweise im Elbe-Moldauwinkel, wo noch echte jüngere Hügelgräberkultur begegnet. Das geschlossene Vorkommen beschränkt sich nicht nur auf die beiden Gruppen beiderseits des Böhmerwaldes. Eine dritte Gruppe stammt aus Thüringen und wurde von den beiden Autoren bereits berücksichtigt. Es ist erwünscht, daß auch die thüringischen Vertreter vorgelegt

¹ Germania 19, 1935, 206 ff. – Vgl. W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz (1959) 74.

² Germania 20, 1936, 9 ff.